

# *strichpunkt*

Das Feusi-Magazin | 2/2023



## Chancengleichheit

### **Roland Begert**

Vom chancenlosen Verdingbuben  
zum Lehrer und Autor

### **«Klick-Schule»**

In der Schweiz hat jedes Kind  
Anspruch auf Bildung

### **Fokus: Gesundheit & Soziales**

Ein ganz persönlicher Beitrag



Foto: Yuma Greco

Inhalt	
Editorial	3
Feusi Familie	4-7
Klick-Schule	8-10
Maturitätsschulen	11
Sportschulen	12-15
Fokus	16-17
Wissenswert	18
Agenda	19

**Impressum**

Herausgeberin Feusi Bildungszentrum Bern  
 Max-Daetwyler-Platz 1, 3014 Bern  
 Telefon 031 537 37 37, info@feusi.ch  
[www.feusi.ch](http://www.feusi.ch)

Redaktionsleitung Tara Penrice, Teamleiterin Kommunikation  
 Textüberarbeitung Sarah Bielser, nervenkritzel.ch  
 Lektorat Pia Würigler, Lehrerin  
 Layout Livia Greco, Kommunikation  
 Fotos Yuma Greco, @yuma.greco  
 David Schweizer, davidschweizer.ch  
 Bildbearbeitung Yuma Greco, @yuma.greco  
 Livia Greco, Kommunikation  
 Matteo Steger, Kommunikation  
 Druck Printgraphic AG, Bern  
 Papier Inaset  
 Auflage 14 500 Exemplare



Foto: davidschweizer.ch

Sandra von May-Granelli

## Liebe Leserinnen, liebe Leser

«Es ist normal verschieden zu sein», sagte Richard von Weizsäcker, ehemaliger Bundespräsident der Bundesrepublik Deutschland. In der Bildung sind Chancengleichheit und Chancengerechtigkeit gefordert. Eine Chance ist per Definition eine Gelegenheit, etwas Positives zu erreichen. Und der Gleichbehandlungsgrundsatz besagt: Gleiches ist nach Massgabe seiner Gleichheit gleich, Ungleiches nach Massgabe seiner Ungleichheit ungleich zu behandeln.

**Chancengleichheit** bedeutet, dass alle Menschen das gleiche Recht auf Entfaltung haben. Die unterschiedlichen Voraussetzungen der Auszubildenden sollen berücksichtigt werden. Wer ungleiche Kinder gleichbehandelt, handelt entgegen dem Anspruch der Chancengleichheit. Es bedarf vielmehr individualisierter Wege der Förderung, sonst kommt es zu Unter- resp. zu Überforderungen.

**Chancengerechtigkeit** bedeutet für uns landläufig: Mit Bildungserfolg wird belohnt, wer sich anstrengt, begabt ist und gute Leistungen erbringt. Benachteiligte Kinder (Gesundheitszustand, Herkunft, Wohnort etc.) sollen zusätzlich unterstützt werden. Es sollen gleiche Chancen zur Errei-

chung von Bildungszielen geschaffen werden. So zum Beispiel durch das Einräumen von mehr Zeit zum Lösen einer Aufgabe, oder durch die Nutzung eines spezifischen Hilfsmittels. Wir sprechen vom sogenannten Nachteilsausgleich.

Wir bieten auf allen Stufen ein breites Bildungsangebot, so dass sich Auszubildende und Studierende aufgrund ihrer Fähigkeiten und Neigungen und ihres persönlichen Engagements entfalten können, sei es in der Vorschule oder obligatorischen Schulzeit, im Gymnasium, der Handelsschule, den Sportschulen oder der Erwachsenenbildung.

Lesen Sie unter anderem über den nicht üblichen Bildungsweg eines Verdingbuben und informieren Sie sich zur Klick-Schule, unserem besonderen Volksschulangebot.

Herzliche Grüsse

*S. v. May-Granelli*

Ihre Sandra von May-Granelli  
 Inhaberin, Vorsitzende der Geschäftsleitung

## Die Feusi war für mich eine Art kleines «Weltwunder»

**Wie der scheinbar chancenlose Heim- und Verdingbub Roland Begert sich selbst zum Autor seines einzigartigen Werdegangs machte.**

Roland Begert wurde im Mai 1937 in Biel geboren. Als geschiedene Frau durfte seine Mutter ihn nicht behalten. Sie musste lediglich für seinen Aufenthalt im Grenchener Kinderheim Bachtelen aufkommen. Selbst den Namen Roland hatte er nicht von seiner Mutter, sondern im Geburtssaal von einer Krankenschwester bekommen. Begert wuchs als Protestant in der Obhut von katholischen Nonnen in einem überfüllten Heim auf. Während die katholischen Kinder ihre Namenstage feiern und ihre Sünden beichten durften, gab es für Roland weder einen persönlichen Freudentag noch Vergebung. Die Omnipräsenz des Glaubens zeigte sich in strengen Tagesabläufen: Bete und arbeite! Die Gesundheit der Kinder litt enorm unter den schlechten hygienischen Bedingungen und Roland Begert erfuhr erst nach seinem Austritt aus dem Heim, dass einer der anderen Jungen eigentlich sein Bruder gewesen war. Körperlich normal entwickelte Kinder verliessen das Kinderheim in der Regel im zwölften Lebensjahr und wurden auf Bauernhöfe gebracht. Auch Roland Begert wurde vom Heim zum Verdingkind. Er stand jeden Morgen um fünf Uhr im Stall, ging danach zur Schule und arbeitete nach der Schule wieder auf dem Hof. Nachtruhe gab's oft erst um zehn Uhr abends. Während der Erntezeit war Roland Begert sogar von vier Uhr morgens bis elf Uhr abends auf den Beinen. Auch wenn er ihr einzig sein Leben verdankte, so gab er seiner Mutter nie die Schuld an seinen harten jungen Jahren. Stattdessen spürte er, wie widerstandsfähig ihn diese Zeit hatte werden lassen.

In der Stadtschule Grenchen machte er als Heimkind erstmals Bekanntschaft mit Kindern von Arbeiter- und von betuchten Unternehmerfamilien. Er spürte oft am eigenen Leibe, dass Lehrpersonen die Kinder je nach Herkunft unterschiedlich behandelten. Trotz seines wachsenden Bewusstseins für die Unterschiede fühlte sich Roland Begert weder benachteiligt noch unzufrieden. Er merkte früh, dass er einmal seinen eigenen Weg

gehen würde. Als Verdingbub eröffneten sich für ihn – er war ein wissbegieriges und begabtes Kind – in der Dorfschule Dieterswil ungeahnte Möglichkeiten; er wurde bereits nach kurzer Zeit mit 13 Jahren zum «Hilfslehrer» befördert. Roland lernte die Freuden des Unterrichtens kennen und entdeckte die vielen Vorzüge der gemischtaltrigen Klassen, in denen sich das gemeinsame Lernen und Lehren organisch entwickeln. Er schätzte seinen Dorfschullehrer sehr, weil dieser eine Schule für alle Kinder, ungeachtet ihrer Herkunft, führte. Der Besuch der Sonderschule wurde dem Verdingbuben aber von der Fürsorgebehörde verwehrt.

Einen Tag nach seiner Konfirmation drückte sein Vormund dem sechzehnjährigen Roland Begert eine Zugfahrkarte in die Hand: Winterthur, dritte Klasse, einfach. Seine nächste staatlich vorgesehene Station war die Sulzer AG. Zwar hatte ihn das Berufsberatungsamt des Kantons Bern als «schulisch gut» eingestuft und nicht für das Verichten schwerer körperlicher Arbeit empfohlen. In der Antwort seines Vormunds auf dieses Schreiben stand, dass dessen Schwächlichkeit eben gerade der Grund dafür sei, dass Roland einen körperlich anspruchsvollen Beruf lernen solle. Nach seiner vierjährigen Ausbildung zum Giesser übte er den Beruf zwei Jahre lang aus. Roland Begert blieb bis zum 22. Geburtstag ohne Angabe von Gründen amtlich bevormundet. Dann kam ein Wendepunkt in seinem Leben. Wegen seines geplatzten Blinddarms wurde er notfallmässig im Kantonsspital Winterthur operiert und zum allerersten Mal gepflegt und umsorgt. Hübsche junge Schwestern überwachten seinen Gesundheitszustand, das Essen wurde ihm ans Bett gebracht und er hatte plötzlich luxuriös viel Zeit zum Nachdenken. Wohin sollte ihn sein Weg noch führen? Er fühlte sich ungenügend gebildet und wollte nun die vielen Wissenslücken schliessen. Wie konnte ihm das gelingen? Als Giessereiarbeiter vermutlich nicht. Roland Begert schaffte es mit etwas List, seinen angenehmen Spitalaufenthalt von fünf Tagen auf drei Wochen auszudehnen. Und für diese Zeit gab's auch noch eine Entschädigung in Höhe von 300 Franken. Das war für ihn das Startkapital für sein neues Leben. Er kehrte

**Roland Begert**  
Autor und pensionierter  
Lehrer

## «Die Feusi hatte damals den Ruf einer teuren Schule. Später merkte ich: Ihr Besuch lohnte sich.»

nicht mehr in die Sulzer-Giesserei zurück, sondern kaufte sich für 50 Franken ein Velo und fuhr damit nach Grenchen, wo seine Mutter und sein Bruder wohnten.

Als gewissenhafter Arbeiter fand Roland Begert schnell eine Anstellung in der Uhrenindustrie und finanzierte sich mit seinem Lohn den Unterricht in Maschinenschreiben und Korrespondenz, kaufmännischen Fächern sowie Deutsch und Französisch. In den Ferien war er meistens in Florenz und besuchte dort eine Sprachschule. Um noch mehr Zeit für den Unterricht und das Selbststudium zur Verfügung zu haben, trat er etwas später in Pully bei Lausanne eine Stelle als Bäckergehilfe an, für die er mit wenig Taschengeld, aber mit Kost und Logis entlohnt wurde. Hier arbeitete er 7 Tage die Woche von morgens 2 bis 12 Uhr Mittagszeit. In den freien Stunden erweiterte er sein geistiges Universum – ohne ein konkretes Ziel vor Augen zu haben. Als Lieferant von Backwaren in den Villenvierteln am Lac Léman lernte er eine deutsche Villabesitzerin kennen, mit der er eine oberflächliche Beziehung pflegte. Diese Frau erkannte sein Potenzial, gab ihm einen Prospekt des Feusi-Bildungszentrums in Bern und riet ihm, sich dort nach einer passenden Ausbildungsmöglichkeit zu erkundigen. Der damals 28-Jährige befolgte ihren Rat und wurde von Dr. Fred Haenssler, dem Feusi-Schulleiter, in einem Gespräch unter vier Augen auf Herz und Nieren geprüft. Dieser stellte ihm unzählige Fragen – auf Deutsch und auf Französisch – und liess nicht erkennen, worauf er damit hinauswollte. Am Ende des Gesprächs wurde Roland Begert prüfungsfrei zum Abendgymnasium zugelassen.

«Die Feusi, früher noch am Falkenplatz in Bern, war für mich eine Art kleines «Weltwunder». Man hatte mir über Jahre suggeriert, dass es eine göttliche Ordnung in unserer Gesellschaft gebe.

Ein Unten und ein Oben, in dem man jeweils ein Leben lang verbleibt. Herr Haenssler hat mir damals die Tür von unten nach oben geöffnet», erinnert sich Roland Begert. Ohne das Wort «Gymnasium» richtig schreiben zu können, begann er seine akademische Laufbahn und kam in der Feusi und später an der Universität mit grossartigen Lehrpersönlichkeiten in Kontakt, die in ihm, durch ihr Vorbild, den Wunsch weckten, selbst zu unterrichten. Die Feusi hatte damals den Ruf einer teuren Schule. Das monatliche Schulgeld von 800 Franken betrug zwei Drittel von Roland Begerts Monatseinkommen. Sie hatte ausserdem den Ruf, alles zu unternehmen, damit ihre Schülerschaft erfolgreich ist. Das durfte auch Roland Begert erleben. Im letzten Semester nämlich konnte er das Schulgeld nicht mehr aufbringen und Schulleiter Haenssler meinte, er dürfe es der Schule schuldig bleiben, bis er wieder zu Geld gekommen sei. Nach dem abgeschlossenen Abendgymnasium studierte er als Werkstudent Recht und Wirtschaft an der Universität Bern und promovierte später zum Doktor der Wirtschaftswissenschaften. In dreissig Jahren Lehrer- und Dozententätigkeit teilte er sein Wissen und seine eigene Begeisterung fürs Lernen mit der Schülerschaft des Berner Gymnasiums Kirchenfeld und in der Erwachsenenbildung.

«Oft haben mir ehemalige Schülerinnen und Schüler zugetragen, ich sei ein strenger Lehrer gewesen. Das will ich nicht bestreiten. Es bedarf einer gewissen Strenge, wer stets bestrebt ist, allen gegenüber korrekt und gerecht zu sein.» Roland Begert heiratete spät und wurde Vater einer Tochter. Aufgrund seiner persönlichen Geschichte fühlte er sich nicht kompetent dazu, ein Kind aufzuziehen. Ausserdem fiel es ihm nicht leicht, für sein Kind einen gesunden Mittelweg zwischen den Freuden des Wohlstands, den er sich in der Zwischenzeit erarbeitet hatte, und seiner eigenen entbehrungsreichen Kindheit zu fin-



Roland Begert beim Interview in seinem Haus im Liebefeld.

Foto: Yuma Greco

## «Es bedarf einer gewissen Strenge, wer stets bestrebt ist, allen gegenüber korrekt und gerecht zu sein.»

den. Aber es gelang ihm dank der Hilfe seiner Frau. Und mit der sprachlichen Entwicklung seiner Tochter eröffneten sich ihm mehr Möglichkeiten, sich in die Erziehung einzubringen. Als seine Tochter zehn Jahre alt war, musste sie für die Schule einen Stammbaum ausarbeiten. Weil sie auf der Seite ihres Vaters einzig ihren Onkel und dessen Hund aufgeführt hatte, brachte sie eine Menge Fragen mit nach Hause. Dies bewog Roland Begert dazu, seine persönliche Familiengeschichte aufzuarbeiten. Und dabei blieb es nicht. Es entstanden drei autobiografisch gefärbte Romane, die von den Stationen seines bisherigen

Lebens erzählen und daran erinnern, dass es möglich ist, scheinbar vorgegebene Wege zu verlassen, und dass weder gesellschaftliche noch genetische Ähnlichkeiten bestimmen, dass sich Menschen gleich oder ungleich entwickeln. «Ich habe bei meinem Bruder beobachtet, dass er persönliche Misserfolge oft auf das falsche Handeln anderer zurückgeführt hat. Man bekommt ein Leben geschenkt mit der Bestimmung, selbst etwas daraus zu machen», sinnierte Roland Begert im langen persönlichen Interview, das wir mit unserem ehemaligen Schüler führen durften.

Weitere Informationen über Roland Begert und seine Bücher unter:





«Klick»  
die Besondere  
Volksschule

Interessiert an weiteren Details zu unserer Klick-Schule?



Die Klick-Schule ist eine vom Kanton Bern anerkannte Volksschule.

**Jedes Kind hat Anspruch auf Bildung**

Seit dem 1. Januar 2022 werden Kinder mit besonderen Bedürfnissen (Autismus-Spektrum, kognitiven und weiteren Beeinträchtigungen) von der Bildungs- und Kulturdirektion des Kantons betreut. Bis zu diesem Zeitpunkt war die Gesundheitsdirektion für sie zuständig, was für die Eltern bedeutet hat, dass sie selbst nach einer geeigneten Institution für ihre Kinder suchen mussten; ein oft schwieriges Unterfangen. Kinder mit besonderen Bedürfnissen, ab 4 bis 18 Jahren, erhalten nun auch eine bedarfsgerechte Bildung auf Grundlage des Lehrplan 21. Das kann integrativ in Regelklasse oder separativ, in besonderen Volksschulen, erfolgen.



Jedes Kind wird individuell gefördert und begleitet.

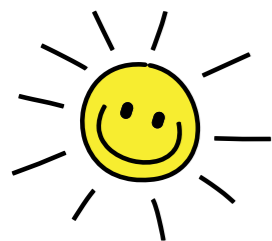
Aufgrund des Abschlusses eines Leistungsvertrags mit dem Kanton Bern führt das Feusi Bildungszentrum unter dem Brand "Klick-Schule" eine besondere Volksschule an der Jubiläumsstrasse 95, in Bern. In hellen und auf die Schüler abgestimmten Räumlichkeiten konnten wir im August mit einer Kindergartenklasse und qualifizierten Mitarbeitenden starten. Jährlich wird eine neue Klasse dazukommen, so dass wir im Vollausbau ab Kindergarten bis zur 9. Klasse das gesamte Angebot der obligatorischen Schule abdecken. Aktuell sind wir die kleine, feine und sehr persönliche besondere Volksschule mit Buben, die uns fordern, die aber täglich kleine Fortschritte machen, an denen wir uns sehr erfreuen.

# Ein Tag im Kindergarten unserer Klick-Schule

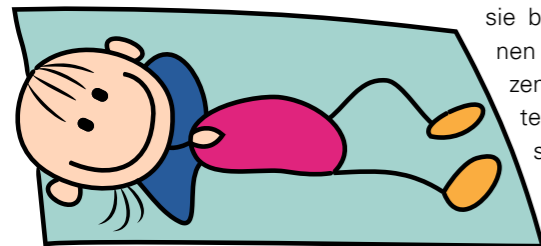


Zu Beginn des Schuljahres war es nicht möglich, zusammen mit den Kindern in einem Kreis zu sitzen und unser Klick-Schul-Lied zu singen. Ein Lied, in welchem jedes Kind mit Namen benannt wird, um sein Bewusstsein und seine Anwesenheit im Kreisli in den Fokus zu setzen. Alle waren viel zu aufgeregt und zu ungeduldig. Nach Wochen der Angewöhnung und viel Wiederholung starten wir nun mit diesem täglichen, kurzen Ritual gemeinsam in den Tag.

Nun dürfen wir die Kinder schon mehr als drei Monate begleiten und fördern. Wir sind beeindruckt von der individuellen Entwicklung jedes einzelnen Kindes. Wir holen die uns anvertrauten Buben dort ab, wo sie stehen und fördern sie individuell in ihren bestehenden Ressourcen. Ihre alltägliche Selbstständigkeit und ihr Selbstvertrauen zu stärken und auszubauen sind zentrale Punkte unserer Arbeit.



Unsere Schüler brauchen klare Strukturen und Regeln, wenig Reize und einen Rahmen mit täglich wiederkehrenden Ritualen. Das gibt ihnen die Sicherheit, die sie benötigen. Sie lernen Regeln und Grenzen der Kindergarten-Gruppe kennen und sich daran zu halten. Für viele eine grosse Her-



ausforderung. In dieser unterstützen und begleiten wir die Kinder eng. Es ist ein wichtiger Prozess zu lernen, mit Frustrationen umzugehen. Umso schöner ist zu beobachten, wie die Kinder von Woche zu Woche mehr aufblühen und kleine, aber bedeutende Fortschritte machen.

Wir arbeiten mit Symbolen, um die Kinder nicht nur akustisch, sondern auch optisch abzuholen. Während des ganzen Tages begleiten uns Piktogramme, mit deren Hilfe sich die Buben verständigen und ausdrücken können.

Es ist für uns wunderbar zu sehen, dass die Kinder am Morgen mit einem Lachen und Vorfreude in den Kindergarten kommen und den Kontakt zu uns und den anderen Gspänli suchen.

Die aufgebauten professionellen Beziehungen ermöglichen uns, mit den Kindern gezielt und nachhaltig zu arbeiten.

Wir begleiten und fördern unsere Kinder in engen Strukturen mit Herzlichkeit ihren Bedürfnissen entsprechend und freuen uns, zusammen ganz viel Neues zu entdecken.



Die Universität, die heiligen Hallen der Bildung.

## Durchlässiges Bildungssystem

Bis Mitte der Neunzigerjahre des letzten Jahrhunderts war die Sache klar: Man kam im Alter von fünfzehn Jahren an ein Gymnasium, machte die Matura und hatte anschliessend Zugang zu den heiligen Hallen der Bildung, der Universität. Aus verschiedensten Gründen schafften viele den Sprung ans Gymnasium nicht. Häufig auch, weil sie mit fünfzehn von der Entscheidung über den künftigen Berufsweg überfordert waren. Also lautete die Alternative, nach der Sekundar- oder der Realschule eine Lehre zu machen und mit dem erlernten Beruf bis zur Pensionierung glücklich zu werden. In vielen Fällen sah man dann während der Lehre, dass die persönlichen Neigungen doch in eine andere Richtung zielten. Nach der Lehre einen Zugang zu akademischen Weihen zu erhalten, war aufwendig. Der Weg zu den Fachhochschulen, die damals noch Höhere Lehranstalten hiessen und bei denen man nur im erlernten Beruf einen Abschluss machen konnte, verlief entweder über eine Zugangsprüfung oder man machte sich daran, in drei Jahren eine Maturität in einem privaten Erwachsenengymnasium nachzuholen. Die Feusi hat schon in den Fünfzigerjahren damit begonnen, mit Vorbereitungskursen aufs Technikum und mit dem Gymnasium für

Erwachsene die Bildungswege durchlässiger zu gestalten.

Seit fast zwanzig Jahren gibt es für Inhaberinnen und Inhaber eines eidgenössischen Fähigkeitszeugnisses eine sehr attraktive Möglichkeit, nach der Lehre einen Hochschulzugang zu erlangen: eine Berufsmaturität oder eine Fachmaturität und eine Passerelle. Berufsmaturanden oder Inhaberinnen und Inhaber einer Fachmaturität können in einem Jahreskurs die Aufnahmeprüfung an die Pädagogische Hochschule, die ETH oder die Universität absolvieren. Sie sind den Maturanden mit einer gymnasialen Maturität gleichgestellt, haben also Zugang zu allen Fakultäten an den Hochschulen. Die Passerelle ist anspruchsvoll. Ohne Vorschlagsnoten bereiten sich die Schülerinnen und Schüler auf die Abschlussprüfungen in Deutsch, Englisch, Mathematik, Naturwissenschaften (Biologie, Chemie, Physik) und Sozialwissenschaften (Geografie und Geschichte) vor. Letztendlich aber eröffnet sie jungen, zielorientierten Menschen die Möglichkeit, Einstufungen, die einmal von der obligatorischen Schule gemacht wurden, zu korrigieren. Die Feusi bietet die Passerelle seit 2005 in einem Halbtageskurs an.

## Vielfalt an den Sportschulen

Über 30 verschiedenste Leidenschaften üben unsere Sekundarschüler/-innen, unsere Gymnasiast/-innen, unsere Handelslernenden und unsere Berufsmaturand/-innen an den Sportschulen Feusi aus. Wie ist das möglich? Passionierte junge Menschen, engagierte Lehrkräfte, viel Organisation und ein gemeinsames Ziel: Chancengleichheit!

## Schaffen wir den Ausgleich?

«Nationalität, Alter, Geschlecht, sexuelle Orientierung, soziale Herkunft, religiöse und politische Ausrichtung führen nicht zu Benachteiligungen.»  
Swiss Olympics

– Unkonventionell, mutig, cool: Jean-Philippe Jel ist der einzige männliche **Artistic Swimming** der Schweiz. Dem 43-Jährigen ist es gelungen, wettkampfmässig in ein weibliches Universum einzutauchen – und so nach mehreren Lebenskrisen wieder Oberwasser zu gewinnen.

– Die ersten Olympischen Spiele der Neuzeit 1896 in Athen waren, wie schon in der Antike, reine Männersache. Vier Jahre später durften Frauen im **Golf** und **Tennis** starten, 1904 im Bogenschießen, 1908 im **Eiskunstlauf**. Und 1912 feierten sie ihr Debüt im **Schwimmen**. Von der **Leichtathletik** aber blieben sie ausgeschlossen.

– Seit den Olympischen Spielen 2000 sind im **Modernen Fünfkampf** auch die Frauen olympisch vertreten.

– Die FIS beschliesst eine «historische» Änderung. Im **Langlauf**-Weltcup werden ab der kommenden Saison Männer und Frauen die gleichen Distanzen absolvieren. Bei einem Meeting der Langlauf-Sparte des Internationa-

**Artistic Swimming Ballett**  
**Basketball Badminton BMX**  
**Biathlon Beachvolleyball**  
**Curling Eiskunstlauf Free Ski**  
**Eishockey Golf Geige Fechten Judo**  
**Fussball Karate Klavier Handball**  
**Kunstturnen Landhockey Langlauf**  
**Leichtathletik Mixed Martial Arts Musik**  
**Mod. Fünfkampf Mountainbike Motorsport**  
**Pool Billard Pferdesport Radrennsport**  
**Ringern Rudern Schwimmen Segeln**  
**Ski Alpin Snowboard cross/freestyle**  
**Springreiten Sportklettern Tanz**  
**Tennis Triathlon Synchronized Skating**  
**Unihockey Volleyball Wushu**

len Ski-Verbandes (FIS) wurde diese Entscheidung mit 57 Prozent der Stimmen getroffen.

– Die Zeiten ändern sich – auch im Sport. Immer wieder haben sich Spielerinnen über Kleider Vorschriften, insbesondere im **Beachvolleyball**, beschwert. Durch solche Regeln wie die Pflicht zum Bikini sind dem Sport auch Talente verloren gegangen. Seit gut zehn Jahren hat sich aber einiges verändert. Mittlerweile liegt viel mehr Aufmerksamkeit darauf, wo die freie Wahl aufhört und Sexismus beginnt.

# Chancengleichheit im Spitzensport als ausländische Sportlerin in der Schweiz

**Bitte stell dich kurz vor: Woher stammst du, wann bist du in die Schweiz gekommen, welche Ausbildung besuchst du zurzeit am Feusi Bildungszentrum und was machst du gerne in deiner Freizeit?**

Ich bin Stefaniya Pushkar, sechzehn Jahre alt, gebürtige Ukrainerin und besuche das Sportgymnasium. Ich spiele aktuell an der Michel Kratochvil Tennis Academy. Seit drei Jahren lebe ich mit meiner Familie in der Schweiz, in Muri bei Bern. Wegen der Arbeitsstelle meines Vaters sind wir im Sommer 2020 in die Schweiz gekommen. In meiner Freizeit lese ich gerne und ich mag es, draussen in der Natur unterwegs zu sein.

**Wie war es am Anfang für dich in der Schweiz?**

Im Ausland zu leben war für mich nichts Aussergewöhnliches, weil ich davor bereits sechs Jahre in Kasachstan gelebt hatte. Auch damals erlebte ich einen Länder- bzw. einen Schulwechsel. Doch

hier in der Schweiz war die Sprache am Anfang für mich sehr schwierig, weil ich kein Wort verstand. Das war eine grosse Herausforderung. In Kasachstan war das anders, dort konnte ich zumindest Russisch sprechen.

**Wie bist du auf das Feusi Bildungszentrum aufmerksam geworden?**

Meine Eltern wurden an der Tennisakademie auf die Feusi Sportschulen aufmerksam gemacht, weil dort viele Spielerinnen und Spieler die Feusi besuchen. Mein Trainer meinte, die Feusi sei eine sehr gute Schule und es stimmt prima für mich.

**Was hat sich durch das neue Lernumfeld verändert?**

Mein Vater arbeitet in Freiburg. Dort gibt es keine guten Tennisangebote respektive Trainingsorte für mich, deshalb wohnen wir jetzt in Bern und mein Vater pendelt nach Freiburg zur Arbeit.

**Was waren deine ersten Erfahrungen am Feusi Bildungszentrum?**

Als Erstes war ich sehr positiv überrascht, dass mein Stundenplan an der Feusi auf meinen Trainingsplan abgestimmt wird: Es wird wirklich darauf geachtet, dass ich in meinem Sport bestmöglich unterstützt werde.

**Was sind deine aktuellen Lernbedürfnisse?**

Ich habe viel Unterstützung beim Erlernen der deutschen Sprache erhalten, indem mir an der Feusi zusätzlicher Deutschunterricht angeboten wurde. Ich wollte mich schnell integrieren, daher war es mir sehr wichtig, die Sprache rasch und gut zu lernen. Auch Französisch hatte ich, bevor ich in die Schweiz gekommen bin, noch nie in der Schule. Nachdem ich mich in Deutsch sicherer fühlte, habe ich im zweiten Jahr an der Sportschule mit Französisch begonnen. Ich wurde dabei sehr stark von der Lehrperson unterstützt. Jetzt bekomme ich hier Nachhilfe.

**Du bist auf der weltweiten Rangliste im Tennis auf Platz 480. Was ist dein sportliches Ziel?**

Klar, ich möchte die Nummer eins der Weltrangliste werden. Mein kurzfristiges Ziel ist es, bis Ende Jahr unter die Top 300 zu kommen. Ich darf noch 2 Jahre auf dem Level «unter 18 Jahren»,



Stefaniya Pushkar beim Ausüben ihrer Leidenschaft.



«Die Feusi macht alles Mögliche, damit man sich integriert fühlt».

also mit den Junioren, spielen und hier ist es mein Ziel, in den Grand Slams der Junioren und danach professionell Turniere zu spielen.

**Wie unterscheidet sich deine sportliche Förderung in der Schweiz von derjenigen in der Ukraine?**

Ich finde die sportliche Förderung in der Schweiz besser: Hier bieten sich mehr Möglichkeiten, wie mit den Feusi Sportschulen. Ich erhalte eine sehr gute Ausbildung und gleichzeitig gehe ich meiner Sportleidenschaft Tennis nach. Ich verpasse somit keinen Schulstoff wegen des Trainings, vielmehr lassen sich Unterricht und Sport super miteinander vereinbaren.

**Fühlst du dich an der Feusi gut aufgehoben?**

Ich fühle mich gut aufgehoben und voll unterstützt. Die Feusi macht alles möglich, damit man sich integriert fühlt und sich schulisch wie sportlich optimal entwickeln kann.

**Welche Möglichkeiten hast du in der Schweiz betreffend Erfahrungsaustausch mit anderen Personen aus der Ukraine?**

In der Schweiz kenne ich fast keine anderen Familien aus der Ukraine. An meiner Tennisakademie gibt es aber ein Mädchen, das wegen des Krieges in die Schweiz gekommen ist. Wir sind gut befreundet.

**Möchtest du zurück in die Ukraine?**

Zuerst will ich die Schulzeit gut abschliessen und im Tennis weiterhin erfolgreich sein. Später möchte ich schon gerne wieder einmal zurück in die Ukraine, aber wegen des Krieges ist es sehr schwierig. Ich habe meine Grosseltern schon zwei Jahre lang nicht mehr gesehen. Glücklicherweise geht es ihnen den Umständen entsprechend gut und wir telefonieren regelmässig.

**Wie siehst du die Chancengleichheit in der Schweiz im Vergleich zur Ukraine?**

Mit der aktuellen Kriegssituation gibt es keine Chancengleichheit in der Ukraine, es gibt nicht einmal die Chance, ein normales Leben zu führen, geschweige denn einen Schulalltag mit Sporttraining. Vor dem Krieg hatte ich das Gefühl, dass es Chancengleichheit gab. Ich persönlich hatte gute Chancen, ich war eine gute Schülerin, hatte grosse Möglichkeiten im Tennis und konnte mich frei bewegen. In der Schweiz zu leben, ist für mich sehr schön, ich habe das unbeschwertere Reisen wieder entdeckt. Zudem ist die Sicherheit hier hoch. Im Vergleich zur Ukraine verspüre ich keine Angst. Es ist in der Schweiz wie früher in der Ukraine: Alles ist sicher, gut organisiert und man schaut zueinander.

Vielen Dank für den spannenden Austausch.



## Chancengleichheit?

Was für ein umfassendes und herausforderndes Thema, dem ich mich heute widmen darf. Wo soll ich bloss beginnen und wie sehr spiele ich in dieser Thematik selbst eine Rolle? Ich, weiblich, geboren und aufgewachsen in der Schweiz, die obligatorische Schulzeit absolviert, studiert, heute im Berufsleben engagiert, umgeben von Familie, Freundinnen und Freunden, Menschen, die mich mögen und lieben, gesund, humorvoll, mit einem biografischen Rucksack, der mit vielen (auch sehr vielen positiven) Dingen gefüllt ist. Ich höre den Wecker, sehe die Sonne auf- und untergehen, bewege mich flink, sodass wenig Hindernisse mein Dasein beeinträchtigen, und mache Sport, esse in Restaurants und geniesse es, in einem freien, demokratischen und aufgeräumten Land zu leben. Mir tut nichts weh, nur manchmal der Rücken etwas, manchmal die Beine etwas, aber alles geht vorbei, mir geht es gut. Es gibt sogar Momente, in denen ich allein sein darf, nur mit mir. Ich kann lesen, sprechen, erlebe keine Diskriminierung, habe ein Zuhause, bediene mich aus einem vollen Kühlschrank, lasse mich von meinem Smartphone ablenken, konsumiere Medien, kann mir eine eigene Meinung bilden und habe zudem den Mut, diese auch laut auszusprechen. Da stellt sich mir die Frage doch zu Recht, ob ich für so einen Bericht die richtige Person bin, denn ich hatte viele Chancen und werde auch noch viele Chancen ergreifen dürfen.

Definitionsgemäss ist Chancengleichheit ein grundlegendes Prinzip einer gerechten Gesellschaft. Diese Gleichheit strebt an, allen Menschen, ungeachtet ihrer Herkunft, ihrer Geschlechtszugehörigkeit oder ihrer sozialen Schicht, die gleichen Möglichkeiten und Voraussetzungen zu bieten, sodass sie ihre Fähigkeiten entfalten und eigene Erfolge erzielen können. Das Konzept der Chancengleichheit beinhaltet verschiedenste Lebensbereiche von der Bildung bis zum Einbezogensein in Lebenssituationen resp. zur Teilnahme am gesellschaftlichen Leben. Sie bildet die Grundlage für eine inklusive Gesellschaft – eine Gesellschaft, in der jeder Mensch akzeptiert wird sowie gleichberechtigt und selbstbestimmt an dieser teilhaben kann. Chan-

cengleichheit bezieht sich auf eine faire Verteilung von Möglichkeiten und Ressourcen wie Wasser, Medizin usw., Zugang zu Bildung, Beschäftigung und sozialen Dienstleistungen. Das alles ohne das Erleben von Diskriminierung aufgrund von Ethnie, Religionszugehörigkeit, Geschlecht, sozialer Schicht oder anderen persönlichen Merkmalen. Sie strebt also danach, für uns alle gleiche Startbedingungen zu schaffen und die Beseitigung jeglicher Hindernisse zu erreichen, die uns allen den Zugang zu unseren Möglichkeiten erschweren könnten.

Spüren Sie es auch? Ich bin vielleicht tatsächlich nicht die richtige Person, um sich dieser Thematik ganzheitlich zu widmen. Aber ich nutze meine Chance und spreche mit meinen Lernenden, Menschen, die mich immer wieder beeindruckt und die – möglicherweise – bereits die eine oder andere Erfahrung bezüglich «Chancengleichheit» gemacht haben. Was ist denn, wenn man die Hausaufgaben machen möchte, einem aber niemand dabei helfen kann? Was passiert, wenn sich alle bewerben und man selbst keinen Zugang zu einem Computer hat? Was passiert, wenn der Nachname zu einem Problem wird? Was passiert, wenn die Hautfarbe dazu führt, dass das Gegenüber davon ausgeht, dass man die Landessprache nicht beherrscht? Was passiert, wenn man nicht selbst entscheiden kann, darf oder will? Was passiert, wenn mein Aussehen resp. meine Kleidung dazu führt, dass Menschen mich nicht mögen? Was passiert, wenn niemand merkt, dass ich Potenzial habe? Was passiert, wenn mich alle einfach hübsch finden und mir dennoch nichts zutrauen? Was passiert, wenn ich alles kann und es nicht merke oder mir niemand sagt, dass ich in einem Bereich besonders gut bin? Was passiert, wenn ich mich für einen Job entscheide, einfach, damit ich überhaupt einen habe – denn wir alle brauchen einen Job, oder? Was passiert, wenn ich die Türe nicht selbst öffnen kann? Was passiert, wenn alle sehen, dass ich nicht aus diesem Land komme und es dennoch mein Land ist? Was passiert, wenn mir die Menschen meine Religion ansehen? Was



Veränderungen passieren im Kleinen.

## Was passiert, wenn alle sehen, dass ich nicht aus diesem Land komme und es dennoch mein Land ist?

passiert, wenn ich am Mittag Hunger habe? Was passiert, wenn mich mein Gegenüber ansieht und ich das Vorurteil bereits erahne? Und es könnte noch lange so weitergehen ... Kein Statement, keine Aussage ist anprangernd, niemand wird laut und niemand ist frustriert. Dennoch widerspiegelt sich hier unsere Gesellschaft. Eine Gesellschaft, die sich traditionell und zugleich kulturell vielfältig zeigt. Unsere Gesellschaft. Und ganz plötzlich bin ich die richtige Person, denn zur Chancengleichheit kann ich (können wir alle) beitragen. Lassen Sie uns jeden Tag damit beginnen, zu loben, zu helfen, zu unterstützen, mitzudenken, zu fragen, nachzufragen, zuzuhören, uns an Gesagtes zu erinnern, Mut zu fördern, Vertrauen zu schenken und mit-

einander zu kommunizieren. Dabei passieren vielleicht Fehler, aber wir bleiben in Kontakt (mit uns selbst und mit unseren Mitmenschen). Nehmen Sie Vorurteile wahr, aber lassen Sie diesen nicht zu viel Raum. Barrieren sollten abgebaut, Hindernisse aus dem Weg geschafft werden, Stereotype können wir überwinden und Gerechtigkeit spüren wir doch alle (wenn sie da ist und auch wenn sie fehlt). Ja, ich kann definitiv meinen Beitrag zur Chancengleichheit leisten, denn ich habe jeden Tag das Vergnügen, mit meinen Mitmenschen in Kontakt zu treten. Veränderungen passieren im Kleinen. Chancengleichheit kann ebenfalls im Kleinen gelebt resp. erlebt werden. Ich sehe dich, ich höre dich, ich nehme dich wahr und damit sind nicht ausschliesslich unsere physiologischen Sinne gemeint. Wir alle bilden ein System, Systeme sind relevant und tragend, Verantwortung kann und darf beflügeln. Und ob wir Vorbilder sind, das entscheiden sowieso die anderen, aber einen Versuch ist es wert – finden Sie nicht?

Bereich «Gesundheit & Soziales»



Resilienz lässt sich lebenslang entwickeln.

## Der Umgang mit schwierigen Emotionen – gewusst wie

Die innere Stärke der eigenen Persönlichkeit ist die Basis, um sich den Themen rund um Gender und Geschlechterdiversität in konstruktiver Form zu stellen und sich in der Gesellschaft zu positionieren.

Doch wie kann man seine Kinder und die Jugendlichen darin unterstützen, eine innere Kraft und Widerstandsfähigkeit zu entwickeln? Die Forschung nennt diese Fähigkeit «Resilienz». Wer resilient ist, besitzt die Fähigkeit, mit schwierigen Situationen umzugehen, ohne daran zu zerbrechen. Die Wissenschaft geht davon aus, dass nur ein kleiner Teil der Resilienz angeboren ist. Der Rest lässt sich – lebenslang – entwickeln. Allerdings: Der Umgang mit Herausforderungen will gelernt sein! Es braucht dazu Übungsfelder im Alltag. Diese beginnen im Kleinen: Eltern sollten die Bedürfnisse der Kinder nicht immer gleich befriedigen, weil sie die Bindungstheorie falsch auslegen oder Familienharmonie wahren wollen. Kinder sollen lernen, Frust und Ungeduld zu erleben. So kann sich eine wichtige Eigenschaft, die «Affekttoleranz», entwickeln. Es ist die Eigenschaft, plötzlich auftretende intensive und negative Gefühle auszuhalten.

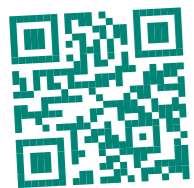
Je älter die Kinder werden, desto mehr Stressoren wird es geben: ein Streit mit Freunden, der Lehrerin, das Scheitern an gewissen Aufgaben.

Da ist es entscheidend, dass Eltern ihr Kind dazu ermutigen und es dabei begleiten, Schwierigkeiten selbst zu meistern. Denn wenn Eltern ihnen diese abnehmen, kann sich keine Resilienz entwickeln: Die eigene Widerstandsfähigkeit auszubauen ist nämlich ein Prozess, bei dem Umwelt und Individuum agieren müssen. Ein Kind, das lernt, mit unangenehmen Situationen selbst umzugehen, entwickelt Strategien und Eigenschaften. Diese bezeichnet die Forschung mit «Schutzfaktoren».

Als Schutzfaktoren werden Faktoren bezeichnet, welche die seelische Robustheit stärken. Sie finden sich in der Umwelt, im sozialen Umfeld oder beim Individuum selbst mit seinen körperlichen Ressourcen und kognitiven Fähigkeiten. Beispiele solcher Schutzfaktoren sind Problemlösefähigkeit, Fähigkeit zur Selbstreflexion, soziale Kompetenz, Umgang mit Stress und so weiter. Wenn es uns gelingt, unsere Kinder liebevoll beim Entwickeln solcher Schutzfaktoren zu unterstützen, leisten wir einen grossen Beitrag zu ihrer mentalen Gesundheit. Und wir stärken sie im Umgang mit den manchmal schwierigen Themen rund um die Genderdiskussionen.

**Eltern Lehre®**  
Mehr wissen – sicherer erziehen

Interessiert an einer Impulsveranstaltung an der Feusi?



## Nächste Infoveranstaltungen

<b>Feusi Bildungszentrum Bern</b> Max-Daetwyler-Platz 1, 3014 Bern	7 – 10. Schuljahr, Langzeitgymnasium, Sportschulen, Maturitätsschulen, Handelsschule, Weiterbildung, HFW	<b>Dienstag, 21. November 2023, 18.00 Uhr</b>
<b>Feusi Bildungszentrum Solothurn</b> Sandmattstrasse 1, 4500 Solothurn	Handelsschule, Weiterbildung, HFW	<b>Mittwoch, 22. November 2023, 18.30 Uhr</b>



## Maturaarbeitspräsentationen werden zu einem Event

Während fast einem Jahr beschäftigten sich die Gymnasiastinnen und Gymnasiasten des Feusi Gymnasiums und Sportgymnasiums mit Ihrer Maturaarbeit. Vom 4. bis zum 7. Dezember 2023, jeweils von 18 – 21 Uhr, werden diese Arbeiten in Form einer öffentlichen Präsentation in den Räumlichkeiten des Feusi Gymnasiums einem breiten Publikum vorgestellt.

**Dazu laden wir Sie herzlich ein.**

## Einladung zum Ehemaligen-Weihnachtsapéro

Wir freuen uns, Sie zum traditionellen Weihnachtsapéro einzuladen. Im gemütlichen Beisammensein stossen wir auf die vergangene Schulzeit mit ehemaligen Kolleginnen und Kollegen sowie Lehrerinnen und Lehrern an.

**Donnerstag, 23. November 2023, 18.00 Uhr bis 19.30 Uhr, in der Empfangshalle Feusi Bern**

Viele Klassen organisieren im Anschluss an den Apéro auch gleich noch eine Klassenzusammenkunft. Bleiben wir verbunden. Feusi-Family, ein Leben lang.



Hier geht's direkt zur Anmeldung:



